

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften
zu München.

Jahrgang 1867. Band II.

München.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub.

1867.

In Commission bei G. Franz.

Herr Prof. Lauth trägt vor:

„Ueber den ägyptischen Ursprung unserer Buchstaben und Ziffern“.

(Mit einer Tafel.)

In unserer bewegten Gegenwart, wo die wichtigen Erfindungen der Photographie, Telegraphie und Stenographie Bild und Schrift mit früher nie geahnter Schnelligkeit vielfältigen und räumlich verbreiten, dürfte ein Rückblick auf die Entwicklung der graphischen Kunst überhaupt am Platze sein, um, wo möglich, der Genesis unserer Buchstaben und Ziffern auf die Spur zu kommen. Schon der äusserliche Umstand, dass wir bis jetzt keine älteren Schriftdenkmäler kennen und besitzen, als die ägyptischen, spricht zu Gunsten der Herkunft unseres Alphabets und unseres Zahlensystems aus dem merkwürdigen und unerschöpflichen Nilthale.

Bereits im Jahre 1855 hatte ich in meinem Werke „das vollständige Universalalphabet, auf der physiologisch-historischen Grundlage des hebräischen Systems zu erbauen versucht“ an mehreren Stellen den ägyptischen Ursprung unserer Schriftzeichen wahrscheinlich gefunden z. B. pp. 8 lin. 21—23, 151 lin. 3, 158 lin. 23, besonders p. 55 „das alte Buchstaben-System, (das ich den Aegyptern — nicht wegen der Pyramidenform — Form! — einstweilen zuschreiben möchte etc.)“. In meinem „Germanischen Runenfudark“ (1857) konnte ich mich, weil bereits mit den Hieroglyphen beschäftigt, noch bestimmter ausdrücken p. 185: „Diese (Griechen) aber empfangen die Schrift von den semitischen Phoenikern, welche ihrerseits selbst wieder nicht die ersten Erfinder der Schrift und (Ordner?) des Alphabets

gewesen sind, sondern Beides von den tiefsinnigen Aegyptern empfangen haben“.

Das letzte Jahrzehend hat diese von mir zuerst ausgesprochene Ansicht hauptsächlich durch den Fortschritt in der Entzifferung der hieratischen Papyrus so ziemlich zur allgemeinen Ueberzeugung erhoben, wenigstens unter den Aegyptologen. So hat z. B. Brugsch in der Zeitschrift für Stenographie (1864) die ägyptischen Buchstaben mit denen des phoenikischen Alphabets zusammengestellt, nachdem schon vorher Vicomte de Rougé 1859 in der Académie des Inscriptions unter dem Titel: „Mémoire sur l'origine égyptienne de l' alphabet phénicien“ die nämlichen Grundsätze veröffentlicht hatte. Letzterer stützte sich hiebei vornehmlich auf die phoenikischen Schriftzüge des Sarkophages von Aschmunezer im Zusammenhalte mit den sehr alterthümlichen Zeichen des hieratischen Papyrus Prisse, welcher der XI. Dyn.. d. h. mindestens dem 25. Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung angehört. Die neueste Arbeit des Herrn François Lenormant über den Ursprung des phoenikischen Alphabets, meines Wissens mit dem prix Volney belohnt, geht von dem nämlichen Standpunkte aus.

Die genannten Versuche genügen wohl, um die Ableitung der phoenikischen Schriftzeichen aus dem Hieratischen plausibel erscheinen zu lassen; allein zur Begründung einer wissenschaftlichen Ueberzeugung sind sie bei Weitem nicht ausreichend. Ich werde daher meine Untersuchung da, wo ich sie vor zehn Jahren gelassen, wieder aufnehmen, die auf der beifolgenden Tafel (A) befindliche Zusammenstellung im Einzelnen besprechen, hiebei auf das Koptische die gebührende Rücksicht nehmen, nach den Schriftcharakteren die Frage wegen des ägyptischen Alphabets behandeln und am Schlusse auch die ohnehin naheliegenden Zahlzeichen beiziehen.

Wird durch meinen detaillirten Nachweis die Herkunft

des phoenikischen Alphabets aus der hieratischen Schrift der Aegypter, wie ich hoffe, unzweifelhaft dargethan, so lässt sich die Frage: was man von den vielgeplagten Namen Aleph, Beth etc. zu halten habe, leicht dahin entscheiden, dass sie nur Gedächtnisswörter mit den betreffenden Anlauten sein können, und dass die Gestalt der ihnen entsprechenden Schriftzeichen nichts mit ihrer Bedeutung zu schaffen hat. Nach dieser nicht unnöthigen Vorbemerkung gehe ich zur Erklärung der einzelnen Buchstaben über, wobei ich, wie auf der Tafel, die Ordnung des koptischen Alphabets beobachte. Bekanntlich ist dieses, analog dem Gothischen, das sich aus den Runen ergänzte, nichts weiter als das griechische¹⁾, aber um sieben Buchstaben vermehrt, welche, weil ihre Laute dem Griechischen mangelten, aus der demotischen Schriftart beigezogen wurden.

a. Prototyp ist der hieratische Adler oder Falke. Welchen Namen dieses Schriftzeichen bei den Aegyptern geführt habe, lässt sich jetzt noch nicht bestimmen; aber so viel ist sicher, dass er nicht āchom (aquila) geheissen haben kann, weil dieses Wort stets mit dem vertieften ā (dem Arme) anlautet. Eher liese sich an das koptische *atrodj* falco denken, wenn man es nur in älteren Texten nachweisen könnte. Indess, die Frage nach den Namen der Buchstaben wird weiterhin noch ausführlicher besprochen werden, wo es sich um das ägyptische Alphabet handelt. Für jetzt genügt die Thatsache, dass die Schreiber koptischer Handschriften²⁾ das aus dem griechischen Alphabete entnommene A (Α) durch Randverzierungen zu einem Adler oder Falken gestalteten. Hiezu konnte sie nicht der

1) Daher die unverkennbare Aehnlichkeit des gothischen Alphabets mit dem koptischen — beider Anfänge fallen der Zeit nach fast zusammen.

2) Schwartz: „das alte Aegypten“, am Ende.

griechische Name *ἄλφα*, wohl aber die Erinnerung an den Vogel ihres einheimischen Alphabetes veranlassen. Dieser Umstand beweist, dass die Aegypter eigentliche Buchstaben mit Eigennamen besaßen.

b. Herr Brugsch hat das Zeichen mit der Lautung *va* dem *b* gegenübergestellt, sowohl aus palaeographischem Grunde, als weil das koptische *βῖτα* (Bida) die Lautung *Vida* behaupte. Allein das fragliche Zeichen, schon in den Hieroglyphen äusserst selten, hat sich im Hieratischen und Demotischen fast ganz verloren. Palaeographisch empfiehlt sich ebensowohl der hieratische Ba-vogel, mit dem z. B. das Wort *ba* die Seele (Horapollo's *βαῖ*) geschrieben wird. Was mich zu dieser von De Rougé zuerst aufgestellten Ansicht besonders bestimmt, ist die Thatsache, dass in der akrophonischen Litanei an die Hathor, welche Herr Mariette zu Denderah entdeckt hat und die ich weiterhin wegen der Alphabetsfrage näher betrachten werde, der *b* Laut durch eben diesen *ba*-Vogel vertreten ist. Uebrigens ist die Erweichung des *b* zu *v* eine ziemlich allgemeine Erscheinung in der Linguistik.

g. Dem semitischen Gimel fand Brugsch meist ein ägyptisches Zeichen entsprechend, welches eine Art Eimer vorstellt. Die charakteristischen Striche dieses Zeichens finden sich in derselben Reihenfolge und Symmetrie, sämtlich in dem Ghimel der Quadratschrift wieder, welche in diesem speciellen Falle eine sehr alterthümliche Form darzustellen scheint. Wenn man aus dem Verschwinden des *γάμμα*-Lautes in koptischen Wörtern bis auf wenige Spuren (z. B. *ang* = *anok* ich) den Schluss gezogen hat, dass den alten Aegyptern der *g*-Laut überhaupt fremd gewesen, so vergisst man, dass sehr viele Gutturalen in die Quetschlaute *djandjia* und *c'ima* übergegangen sind. Für die constante Vertretung unseres Zeichens durch *ḏ citire* ich bloss De

Rougé's³⁾ Ausspruch: „ \aleph et gh sont presque toujours rendus par“ (folgt die Hieroglyphe, welche unserem dritten Buchstaben entspricht).

d. Dieser Laut wird dem Altägyptischen ebenfalls abgesprochen, weil er nur in griechischen Wörtern und Namen nicht aber in eigentlich koptischen erscheine. Allein mit grösserem Rechte als die Media *d*, könnte man die Tenuis *t* ihm absprechen, da die Kopten, obgleich $\tau\alpha\tilde{\nu}$ schreibend, den Buchstaben doch *Dau*⁴⁾ benennen. Es ist eben im Koptischen, wie in vielen andern Sprachen, Media und Tenuis in einen Zwischenlaut übergegangen, den auch die Süddeutschen besitzen — ist aber desswegen der Unterschied dreier Dentalen im Gothischen (*d*, *t*, *th*) ein willkürlicher, oder nicht lautlich vorhanden gewesen? Zum Beweise aber, dass bei den alten Aegyptern die Media *d* bekannt und üblich war, erinnere ich bloss an die Bemerkung De Rougé's:⁵⁾ „le \daleth est transcrit par (die Hieroglyphe Hand) avec une préférence marquée“, sowie an die weitere Thatsache von höchster Wichtigkeit für die Palaeographie, dass die hieratische Hand (*tot* oder *dod*) mit dem hieratischen Mund (*ro*) graphisch so sehr zusammenfällt, dass die gründlichste Kenntniss der Gruppen dazu gehört, um sie nicht beständig mit einander zu verwechseln. Wem fällt hiebei nicht die Aehnlichkeit von Daleth \daleth mit Resch \aleph ein? Diese einzige Thatsache dürfte genügen, den Ursprung der semitischen Buchstaben aus dem Aegyptischen und speciell dem Hieratischen, bereits als sehr wahrscheinlich zu empfehlen. Das Delta heisst im Aethiopischen *Dent*.

ě u. ē. Die Kopten nennen diese zwei Buchstaben *ěi* u. *kida*,

3) Chrestomathie égyptienne p. 30.

4) Tuki: Rudimenta linguae coptae sive Aegyptiacae (Rom. 1778).

5) pag. 33 seiner Chrestomathie.

genau dem Altgriechischen entsprechend und mit einer Andeutung, dass ihnen die ursprüngliche Bedeutung des H als einer Gutturalis, (wie im latein. Alphabete H) noch nicht entschwunden war. Die palaeographische Herleitung des phoenikischen *he* und *chet* aus den hieratischen Zeichen (der maeandrischen Figur und des sogenannten Siebes) kann daher, nachdem der lautliche Uebergang im Vocale durch anderweitige Analogieen vermittelt ist, um so weniger einer Beanstandung unterliegen. Aber die Frage, ob die alten Aegypter unter ihren phonetischen Hieroglyphen auch eine für den *e*-Laut gehabt und gebraucht haben, ist damit noch nicht beantwortet. Uebrigens ist dieser Punkt dahin zu erledigen, dass dem *e* ein *o* parallel zu gehen pflegt und dieses letztere in der älteren Zeit eben so wenig sich ausgebildet hatte, als das erstere. Die alten Aegypter kannten — und dieser Umstand spricht sehr zu Gunsten der Alterthümlichkeit ihres Schriftsystems — nur die drei Grundvokale *a*, *i*, *u*, deren pyramidale Entstehung ich am Schlusse etwas gründlicher, als es bisher geschehen ist, untersuchen werde. Die Zwischenvokale *e* und *o* inhaerirten entweder gewissen Consonanten, oder sie blieben, weil in der Sprache nicht anlautend, unbezeichnet, oder sie wurden in Ausnahmefällen durch eigene Zeichen ausgedrückt. Auf das *ě* zurück zu kommen, muss man es dem Altägyptischen einerseits absprechen, andererseits ein Analogon dazu in dem Rohrblatte erkennen, welches desshalb in gewissen Wörtern (z. B. *atef* im Vergleiche mit *tef* Vater) als leichtester Vocal stehen und wegfallen mochte. Verdoppelt ergiebt dieses Rohrblatt den Laut *i* wie im Englischen *ee* = *i*⁶). Auch im Dévanagari wird das ursprünglich allen Consonanten nachschlagende *a* später

6) De Rougé findet es p. 26 seiner Chrestomathie wahrscheinlich, dass das Rohrblatt allein schon dem *i*-Laute nahe gestanden.

zu ě oder ǫ, während ē und ō als Diphthonge zu betrachten sind. Wie wandelbar die ägyptischen Vokale gewesen, ergiebt sich aus der Präposition *au* (ad), die im Koptischen zu *ε* (ě) geworden ist. Ob ein langes ē allenfalls durch Verbindung eines *a* mit *i* zu *ai* = e oder sonstwie hervor gebracht wurde, lässt sich jetzt noch nicht bestimmen. Das η von Ἀρσινόη wird wenigstens einmal (Lepsius: Königsbuch Nr. 695) durch *ai* bezeichnet.

so und *zida*. So nennen die Kopten den 6. und 7. Buchstaben ihres Alphabets; in der Sprache selbst ist ersteres nicht, sondern nur als Zahlzeichen für 6 gebräuchlich. Aber es verdient Beachtung, dass der Anlaut *s*; den sie diesem Zeichen geben, ähnlich wie das griechische στῖ (σδῖ), dem semitischen *sajin* noch entspricht. Was das Zeichen betrifft, das sogenannte ἐπίσημον βαῦ, so werde ich unten beim *fei* darauf zurückkommen. Das dem Laute des *so* (*sajin*) zu Grunde liegende hieratische Zeichen entspricht palaeographisch dem Z; es ist nämlich der junge Adler, welcher nach Horapollo (II, 2) unter anderen Bedeutungen auch die von ἀρρενυγόνον hatte, was durch die Texte bestätigt wird. Es wechselt dieses Zeichen häufig mit den dem *zade* constant entsprechenden Homophonen, die ich unter Djandja besprechen werde, gerade wie im Semitischen *sajin* und *zade*⁷⁾ sich beständig gegenseitig vertreten.

thida. Dieser neunte Buchstabe, aus dem zangenartigen Werkzeuge entstanden, wechselt bisweilen mit dem sogenannten Halbkreise (t) und dem Zeichen für den Laut *th*, erscheint dagegen in gewissen Gruppen constant, also

7) Wenn im koptischen *anzēbě* (*schola*) ausnahmsweise ein *z* erscheint, so lehren alte Inschriften z. B. das Ostrakon des Münchner Antiquariums, dass dieses Wort in *a-nt-sebe* „Haus des Unterrichts“ zu zerlegen und also *z* = *ts* zu lesen ist.

als eigenthümlicher Laut, den ich mit *dh* umschreibe. Er nähert sich palaeographisch dem *d* (Hand) *r* (Mund) so wie dem aus dem segment de sphère entstandenen hieratischen Zeichen für *t*. (Dass letzteres nicht ins phönikische Alphabet übergegangen ist, erklärt sich aus seiner Rolle als Artic. femin. postpos. und weil es bisweilen stumm oder expletiv ist). Desshalb ist der an der Biegung angebrachte Strich, wenn auch nicht willkürlich, doch in gewissem Sinne diakritisch und hat sich derselbe bis in's Demotische⁸⁾ herab erhalten. Am deutlichsten zeigt sich dieser Strich in dem *dh* des Peschito und des Kufi, weniger im phönikischen und hebräischen *dh* ד, weil in diesen beiden die Zange nach oben gerichtet erscheint.

jauda. So nennen die Kopten das *ἰωτα* — ob aus Reminiscenz an den Namen des *i* in ihrem einheimischen Alphabete? Wie schon oben bemerkt, entsteht das ägyptische *i* durch Verdoppelung des Rohrblattes, im Demotischen sind es drei senkrechte Striche, und erst aus dieser Form scheinen sich das phoenikische, aramaeische und samaranische *i* mit je drei Strichen zu erklären. Dagegen weisen alle anderen Entwicklungen auf das Doppelblatt, beziehungsweise sogar auf das einfache Rohrblatt zurück, weil dieses durch einen schrägen Querstrich in drei Theile zerlegt wird. Es gab übrigens schon im Altägyptischen der Hieroglyphen ein vereinfachtes *i*, nämlich zwei kleine schräge Striche (so gestellt, um die Verwechslung mit dem Numerales für 2 zu vermeiden) und diese bildeten in der mehr cursiven hieratischen Schreibweise einen zusammenhängenden Schriftzug, aus dem sich alle andern Formen mit Leichtigkeit ableiten

8) De Rougé Chrestom. égypt. pag. 50. pl. II unter *t* hat dieses demotische Zeichen nicht, sondern dafür das aus *th* entstandene.

lassen. Das aethiop. jaman „rechte Hand“, hängt vermuthlich mit dem Kopt. ionam dextra zusammen.

k, genannt kabba. Man hat bisher zwischen dem sogenannten Henkelkorbe und dem hebräischen Kaph keine rechte Aehnlichkeit entdeckt, die doch wegen der Lautcongruenz zu erwarten stand, weil man die bekannten Kephuloth oder Endbuchstaben nicht gehörig berücksichtigte. Sobald man diess thut, entsteht eine nicht zu verkennende Identität zwischen beiden. Im Koptischen *c'ima* (siehe weiter unten) ist der K-Laut gequetscht, wie das italienische *c* und daher die Entlehnung dieses Zeichens aus dem einheimischen Alphabete, während für den Laut *k* das griechische *κάππα* verwendet wurde. Dieses K mit seinen zwei Winkelstrichen, wo man nur einen erwarten sollte, erklärt sich aus der Quadratschrift, wo eine Basis hinzugefügt wurde, die dann etwas höher hinaufrückte, z. B. schon im phoenikischen K. In den älteren Inschriften z. B. der Pyramidengräber bilden die beiden erhobenen Arme eine häufige Variante des Henkelkorbes; später wechselt dieses *k* mit dem winkelartigen Zeichen für *q*. Dieser, obgleich seltenere Wechsel, sowie die Gruppierung *qk* ist aus der Vermengung der gutturalen Liquida mit der Tenuis gutturalis zu erklären, wie man sich schon aus der Schreibung des Namens Scheschaq überzeugen kann, der im Aegyptischen als Scheschaq und Scheschanq erscheint, während ihn Manetho mit *Σέσογχις* umschreibt. Wenn daher das ägyptische *hoger* (fames) mit unserm „Hunger“ stammverwandt sein sollte, so liesse sich der Mangel des *n* leicht aus der Natur der gutturalen Liquida begreifen. Eben so erklärt sich das allmälige Verschwinden dieser gutturalen Liquida aus dem Alphabete durch die Neigung der Liquida *n*, sich selbständig zu machen. Daher ward *κόππα* im Griechischen nur als noch Zahlzeichen (*ἐπίσημον*) für 90 gebraucht; die Kopten verwen-

ten zu diesem Zwecke ihr *fei*, weil es palaeographisch mit *κόππα* zusammenfiel.

l m n r. Diese vier Liquidae, von denen die erste und letzte sich im Aegyptischen so häufig lautlich gegenseitig vertreten, liefern den augenscheinlichsten Beweis für die Herkunft des phoenikischen Alphabetes aus dem Aegyptischen. Was zuerst das *l* betrifft, so ist kein Zweifel, dass der hieratische Löwe das Vorbild des Lamed *λάμβδα* etc. gewesen und es möchte sogar der koptische Name *laula* so wie das aethiopische *Lawi* noch eine Andeutung enthalten, dass den späteren Aegyptern der Ursprung des betreffenden Zeichens noch geläufig war. In der That mussten die Gebildeteren, welche nach Clemens mit der demotischen Schrift anfangen und durch die Mittelstufe des Hieratischen zu den Hieroglyphen selbst aufstiegen, die ursprünglichen Bilder wohl kennen und da *labi* oder *lavi* der Name des Löwen war, so konnte mit Rücksicht darauf *λάμβδα* zu *laula* werden. Dass dieachteule (kopt. *muladj*) den *m*-Laut bezeichnet, ist bekannt; ob aber der Name *μῦ* (Kopt. *mi*) aus dem semitischen *mem* verkürzt oder aus einem älteren *mu* entstanden ist, lässt sich noch nicht entscheiden. Nach Horapollo bezeichnet der *νυκτικόραξ* unter andern auch *θάνατος* und die Denkmäler bestätigen diese Angabe, indem dieachteule, mit den Deutbildern der Erdscholle und des abwehrenden Mannes oder dem Determinative des Uebels begleitet, stets Tod oder sterben bedeutet (kopt. *mu* = mors und mori). Die palaeographische Vermittlung zwischen der hieratischenachteule und dem semitischen *m* ist einfach und leicht zu finden; man braucht nur die ältesten Formen, die im Papyrus Prisse nebeneinander vorkommen, in ihrem oberen Theile zu combiniren und zu bedenken, dass das *m* der Quadratschrift, (sogar das Kephuloth-*m*) einen unteren Querstrich als Basis erhalten hat. Dasselbe gilt vom *nun*, nur dass das Kephuloth-*n* diesen unteren Querstrich nicht

aufweist, wie es auch in der Ordnung ist. Denn das *n* entsteht palaeographisch aus der Wellenlinie, die im Hieratischen zu einer wagrechten Geraden wird, nur dass Anfang und Ende gewahrt sind, woraus dann ein gezogenes \sim sich mit Nothwendigkeit ergab. Unser deutsches Schreib-*n* ist sogar zufällig wieder zu der wellenförmigen Linie zurückgekehrt. Der Name *nun* ($\nu\tilde{u}$ kopt. *ni*) könnte daher recht gut altägyptisch sein, da nach Horapollo (I, 21), den Denkmälern und dem Koptischen $\nu\tilde{o}\tilde{u}\nu$ oder $\nu\tilde{o}\tilde{u}$ den Nil⁹⁾ oder abyssus überhaupt bedeutet. Ueber *r* als Vertreter des *l* habe ich schon oben gesprochen und werde weiter unten darauf zurückkommen.

exi und *ebsi*. Diese beiden Doppelkonsonanten, dem ξ und ψ entsprechend, finden sich natürlich im Altägyptischen nicht; sie sind ja auch im griechischen Alphabete eine ziemlich späte Erscheinung. Aber ξ nimmt die Stelle des samech ein, dessen Name ($\sigma\acute{\iota}\gamma\mu\alpha$) das alte $\sigma\acute{\alpha}\nu$ verdrängt hat, und es fragt sich daher, welches hieratische Zeichen dem alten Samech entspricht. Lässt man vom samech der Quadratschrift die Basis weg, so entsteht ein Zeichen, das dem hieratischen siphon genau entspricht und sich dem aramäischen samech auffallend nähert. Andererseits wird das hieratische Zeichen zu dem sogenannten $\pi\lambda\acute{o}\kappa\alpha\mu\omicron\varsigma$ oder S neben Σ . Auf einen ähnlichen Vorgang weist der Gebrauch eines Schluss $\sigma\acute{\iota}\gamma\mu\alpha$ ς neben σ , so wie unser langes *f* neben *s*.

s. Für den s-Laut verwendeten die Kopten das $\sigma\acute{\iota}\gamma\mu\alpha$ lunatum (C) unter der Benennung *sima*. Es scheint, dass die graphische Verwandtschaft des C mit dem c'ima auch

9) Mit Hinzufügung von *hel* (her = superior) wird daraus Nuhel, Nahal, Νεῖλος .

die Namensformung beeinflusst hat. Hier will ich nur noch darauf hinweisen, dass der Vorschlag eines Vokales vor Sibilanten am Anfange eines Wortes, wie er im Koptischen so häufig erscheint, auf eine alte Gewohnheit zurückgehen könnte, nach der wir den Buchstaben ebenfalls *es*, nicht *se* zu benennen pflegen.

o. Dem semitischen Ain (Oin) *y* entspricht in Transcriptionen von Namen constant der ägyptische Arm, dessen Biegung am Ende zu der runden Form unseres *o* geführt hat. Das Wort *āni*, dem hebr. *אֵן* entsprechend, erscheint mit der nämlichen Bedeutung (Auge) schon sehr frühzeitig.

p. Alle Formen des semitischen *pe* entstammen dem hieratischen Bilde der Matte, besonders wenn man das Kephuloth-*p* berücksichtigt. Es ist nicht ein conventionelles Bild des Himmels, wie ich selbst früher¹⁰⁾ mit Anderen angenommen hatte, weil *pe* (im Koptischen „der Himmel“) durch seine Gestalt an das *Π* der Griechen erinnert, sondern ein Geflecht mit Abtheilung in der Mitte, wie man es unter den Bastarbeiten noch antrifft. Der homophonisch dafür eintretende Vogel mit ausgebreiteten Flügeln wurde dem hieratischen *ba*-Vogel zu ähnlich, als dass nicht daraus schon in uralter Zeit Verwechslungen entstanden sein sollten. Ueber die nach *pe* folgenden *zade* und *qoph* vergleiche man das oben Gesagte und das weiterhin unter *c'ima* Beizubringende.

ro. So nennen die Kopten mit den Griechen (ῥω) den dem semitischen *resch* entsprechenden Buchstaben. Es verdient gewiss Beachtung, dass der Mund, dessen Bild die Hieroglyphe und das daraus entstandene hieratische Zeichen darstellt, im Koptischen noch *ro* heisst. Ueber die graphische Verwandtschaft dieses Buchstabs habe ich oben gesprochen,

10) Universal-Alphabet p. 61.

ebenso über die gegenseitige Vertretung von *l* und *r*. Im Demotischen wird der Löwe, als einfacher schräger Strich gebildet, auch zur Bezeichnung des Wortes *re* (pars) verwendet und erzeugt zuletzt den Bruchstrich, dessen wir uns fortwährend bedienen, wie denn auch ein hieroglyphisches $\frac{1}{3} = \frac{1}{3}$ ist.

t. Der Name $\tau\alpha\tilde{v}$ wird von den Kopten *dau* lautirt, woraus aber gegen die ursprüngliche Geltung des *t* als einer tenuis nichts gefolgert werden darf. Denn das hieratische Zeichen, welches ich dem τ gegenübergestellt habe, entspricht diesem palaeographisch und phonetisch zu regelmässig, als dass man ihrer Identität zweifeln dürfte. Mit den sonstigen Uebergängen in verwandte Dentalen habe ich mich hier nicht zu befassen, nachdem ich oben unter *thida* das Nöthige beigebracht habe. Dass *Thav* nicht das Kreuz bedeutet hat, wenigstens nicht im Aegyptischen, und dass es daher nicht nothwendig den Schluss bezeichnet, um, wie man gemeint hat, die Signatur des Alphabet-Erfinders vorzustellen, lehrt ein Blick auf das betreffende hieratische Zeichen. Es scheint eine Art Beutel zu sein, und dann liesse sich das koptische *thevi* (loculus) zur Erklärung beziehen.

v. Das \tilde{v} $\psi\iota\lambda\acute{o}\nu$ benennen die Kopten *he*, wohl nur deshalb, weil *v* als Anlaut im Griechischen nie ohne den spiritus asper auftritt. Dass *v* ursprünglich die Lautung *u* gehabt, beweist die Stelle dieses Buchstabs im lateinischen Alphabet hinter *t*, nicht minder aber auch die sprachliche Analogie, wonach *u* zu *ü* (*v*) wird, so dass man dann genöthigt ist, aus $o + v = ov$ sich ein neues Zeichen für den *U*-Laut zu formiren. Dieses nahmen die Kopten mit dem griech. Alphabete herüber obgleich ihre einheimische Schrift ein eigenes und einfaches Zeichen für den *u*-Laut gehabt haben muss, da er noch im koptischen Lexikon statistisch der häufigste Vokal ist. In der That zeigen die altägyptischen Wörter fast

sämmtlich den Vocal *u* und zwar unter der Gestalt des Pharaonenhühnchens, wie ich schon früher¹¹⁾ behauptet hatte. Vergleicht man nämlich die hieratische Form dieses Vogels mit V und Y, so wird die grosse Analogie derselben einleuchten. Wie es gekommen, dass dieser Vokal aus dem semitischen Alphabet verschwunden ist und in dem akrophonischen Psalme durch eine Wiederholung des *pe* nur schwach angedeutet erscheint, habe ich ebendasselbst erörtert: die nahe lautliche Verwandtschaft mit dem *Faf* (βαῦ) bewog dazu; sie ist auch Schuld, dass wir dem *v* noch immer den Namen *vau* beilegen.

Ueber *phi*, *chi*, *ebsi* (ψι) und ω μέγα brauche ich hier nichts zu sagen: ihre graphische Entstehung durch Differenzierung, Entlehnung der Zahlzeichen oder Verdoppelung habe ich im Universal-Alphabete zur Genüge behandelt. Es versteht sich von selbst, dass wir die Prototype dieser Buchstaben nur im semitisch-griechischen, nicht aber im alt-ägyptischen Alphabete zu suchen haben.

Es folgen nun die sieben letzten Buchstaben des koptischen Alphabets, d. h. diejenigen, welche, weil specifisch ägyptische Laute vertretend, die das Griechische nicht besass, aus dem einheimischen Alphabete entnommen wurden. Wie sicher man hiebei verfuhr, beweist am besten das zunächst folgende *schei*. Die Griechen hatten diesen breiten Zischlaut aufgegeben, aber das dorische σάν, das später als ἐπίσημον für 900 verwendet wurde, was ist es anders als *ψ*? Die Kopten griffen auf ihr *schei* zurück, weil sie ein Zeichen für diesen in ihrer Sprache so häufigen Laut nöthig hatten, gerade wie Cyrillus für die slavischen Idiome das hebräische *schin* entlehnte. Dass dieses slavische *sch* an Gestalt dem koptischen *schei* so identisch ist, rührt daher,

11) Universal-Alphabet pag. 1
[1867. II. 1.]



weil auch das semitische *sch*, wie das koptische, aus dem hieratischen entnommen war. Dieser Buchstabe bildet einen starken Beweis für die Herkunft des phoenikischen Alphabets aus dem ägyptischen.

Nicht minder das nun folgende *fei*. Aus der gehörnten Schlange (*κεράστρης*) entwickelte sich ein hieratisches Zeichen, welches dem *Faf* (1), dem sogenannten Digamma (richtiger *Baṽ*), dem lateinischen *F*, dem runischen *fe*, ebenso zu Grunde liegt, wie dem koptischen *fei*. Dagegen ist der nächste Buchstab, nämlich das *chei* (*khei*), zum Ausdrücke der starken Aspirata gutturalis bestimmt, von *χī* etwas verschieden, und da die Aspiraten sich auch im Griechischen erst spät entwickelt haben, auf das ägyptische Sprach- und Schriftgebiet eingeschränkt gewesen. Hier aber treffen wir das Zeichen in doppelter Geltung: als Buchstab und als Zahlzeichen für 1000 mit der Lautung *scho*, also sibilirt. Auch palaeographisch erleidet es in letzterer Beziehung eine grössere Veränderung, sobald die Zahlen 2000—9000 dadurch ausgedrückt werden. Aber als Buchstab *khei* ist es fast unverändert aus dem ägyptischen in das koptische Alphabet übergegangen.

An dieses *khei* schliesst sich *h* mit dem Namen *hori*. Es ist vorderhand noch zweifelhaft, ob das koptische *hori* aus der maeandrischen Figur oder aus dem sogenannten Stricke sich entwickelt hat; vielleicht verhilft uns in der nächsten Abtheilung sein Name auf die richtige Spur.

Nunmehr kommen zwei Quetschlaute: *djandja* und *c'ima*. Ihre nahe Verwandtschaft wird durch ihren häufigen Wechsel nahe gelegt; dass aber ursprünglich eine grössere Verschiedenheit zwischen beiden bestanden hat, beweisen die älteren Inschriften, wo ihre Prototype niemals wechseln. Es ist nämlich die Hieroglyphe, aus der das *djandja* entsprungen ist (Champollion übersetzt den Namen mit „Demoiselle de Nubie“) der constante Vertreter des *zade*. Aber palaeo-

graphisch ist *zade*, besonders in seiner Kephuloth-Form γ, die Schlange (*djatfi*), welche als Homophone für eben jenes *djandja*, sowie für das oben erläuterte Prototyp des *sajin* einzutreten pflegt. Erst in der jüngsten Epoche steht bisweilen, z. B. gerade in dem Namen der Schlange (*djatfi*) der Anlaut *c'* (*c'atfi*), aus welchem ursprünglichen K-Laute, wie im Italienischen, der Quetschlaut geworden ist. Daraus erklären sich alle gegenseitigen Vertauschungen in befriedigender Weise.

Den Schluss des koptischen Alphabets bildet das *dei*, ein Sylbenzeichen, analog dem *thav* des semitischen Alphabets, aber durch seine Syllabität auf den alten Charakter des ägyptischen Alphabets als eines Syllabariums noch deutlich hinweisend. Die Aussprache *di*, welche Tuki dem Zeichen giebt, wird jetzt allgemein angenommen gegen die frühere *ti*, welche aus der unrichtigen Annahme einer Ligatur aus T + I entstanden war. Dieses Sylbenzeichen *di* ist das nämliche, von welchem Diodor (III, p. 101 Steph.) spricht mit den Worten: „*τῶν δ' ἀκρωτηρίων ἥ μὲν δεξιά τοὺς δακτύλους ἐκτεταμένους ἔχουσα σπρμαίνει βίον πορισμόν*“. In der That bedeutet *di* (früher *da*) beständig *dare*, oder vielmehr *διδόναι* und *τιθέναι* zugleich, wie ja auch das lat. *do* beide Bedeutungen enthält (z. B. in *abscondo*).

Mit der Annahme des griechischen Alphabets haben also die Kopten nur ein uraltes Eigenthum ihrer Vorfahren wieder an sich gezogen und mit den nöthig gewordenen Zusätzen aus eigenem Schatze versehen, sich daraus ein Alphabet gebildet, das auch uns bedeutsame Winke für das gägyptische Alterthum gibt.

Indem ich nunmehr zur Beantwortung der Frage übergehe, ob die alten Aegypter ein Alphabet, wenn auch vorerst nur in dem Sinne eines Syllabar's, gekannt haben, verhehle ich mir die Schwierigkeiten des Unternehmens keineswegs. Uebrigens dürfte der Umstand, dass uns zuletzt sieben Buchstaben mit Eigennamen begegnet sind, ein günstiges Vorurtheil für die bejahende Entscheidung bilden. Von dem letzten Zeichen *dei* ist es gewiss, dass es der alten Schrift entnommen ist; nur der Punkt bleibt zweifelhaft, ob zur Zeit der Entlehnung des griechischen Alphabets durch die Kopten die media dentalis nur noch mit dem inhaerirenden Vocale *i* vorkam, oder ob sie auch sonst noch gebräuchlich war. Der auf speciell griechische Wörter eingeschränkte Gebrauch des δ beweist, dass ein *da*, *de*, *do*, *du* nur in dem Sinne gelten konnte, als sie, wie $\tau\alpha\tilde{\upsilon}$ zu *dau*, von der Tenuis zur Media gesunken waren. Weit entfernt also, dass die koptische Sprache der Media entbehrt hätte, besass sie dieselbe sogar in grösserem Umfange, als das Altägyptische. Um die verwickelten Erscheinungen des Wechsels der Dentalen etwas besser zu begreifen, darf man auch nicht vergessen, dass sich frühzeitig dialektische Verschiedenheiten ausgebildet hatten, so dass z. B. dem thebanischen (sahidischen) p , k , t oft ein memphitisches φ χ , ϑ entspricht, während die baschmurische Mundart dem r der beiden andern Dialekte fast regelmässig ein l gegenüberstellt.

Es wird uns jetzt vielleicht der Name *hori* etwas verständlicher werden. Unter den Neuern hat Lepsius¹²⁾ dieses *hori* auf den Namen des Horus gedeutet und ich war früher selbst¹³⁾ geneigt, diess anzunehmen, weil auch

12) Zwei sprachvergleichende Abhandlungen p. 68.

13) Universal-Alphabet p. 168, 169.

im Aethiopischen der erste Buchstab *hoi* heisst. Allein ich verhehlte mir nicht, dass im Armenischen das Alphabet mit *aib* oder *ipe* beginnt, welches zu nahe an den von Plutarch als ersten Buchstab des ägyptischen Alphabets genannten *Ibis* anklingt. Allerdings treffen wir den Namen *Horus* auch phonetisch geschrieben, aber meist wird er durch sein Symbol, den *Sperber*, vertreten, der nicht zu den alphabetischen Zeichen gehört. Ich glaube desshalb, dass wir, wie beim *dei*, den Namen *hori* als das nomen proprium des Zeichens selbst zu betrachten haben. Unter dieser Voraussetzung bietet sich das in den koptischen Compositis *hre-schi*, (*torques*) eigentlich *funis mensurae* — und *aschie-hrêi* (*catena*) eig. *longitudo funis* erscheinende *hrei* als passendes Substrat für das strickartige Zeichen, aus dessen demotischer Form sich das koptische *hori* leicht entwickeln mochte.

Halten wir diesen Gedanken fest, dass die Namen der Zeichen von der bezeichneten Sache hergenommen wurden, so wird sich jetzt auch *c'ima* erledigen. Im Koptischen bedeutet *c'ome* *tortum esse* und wirklich ist der Henkelkorb, das Prototyp des Buchstabs *c'ima*, ein Geflecht, gerade wie der Halsschmuck *nebt* (*nebti* = *implexio florum*, *opus contextum*) dargestellt wird, der bekanntlich die Sylbe *neb* in *Νεχταρεβώς* ausdrückt. Dieser Parallelismus gereicht dem *c'ima* zu einiger Empfehlung.

Schwieriger ist die Herleitung des Namens *djandja*. Die „demoiselle de Nubie“ kann natürlich nicht befriedigen. Der Gegenstand selbst, den die Hieroglyphe vorstellt, scheint ein Gewächs zu sein, das sich aus einer Ebene mit Seitenlappen erhebt. Sonderbarerweise klingt hier das *ζιζάνιον* (*lolium*) verführerisch an, und wenn auch das nämliche Kraut im Koptischen *entēdj* (*djentedj*) lautet, so wäre es immerhin denkbar, dass *ζιζάνιον* für ein älteres *ζάνζιον* stünde, welches dem *djandja* sehr nahe kommt.

Das mit diesem *djandja* homophone *c'atfi* (Schlange), das

Vorbild des semitischen *zade*, erscheint im koptischen Alphabete nicht mehr, theils weil es durch djandja schon vertreten ist, theils wegen seiner partiellen Ersetzung durch *zida* (ζῖδα).

Der Name *fei* für die gehörnte Schlange (κεράστρης) ist mir im Demotischen ¹⁴⁾ und zwar in der Verbindung *sechi en fei* = fel (bilis) serpentis“, unter der Reduplicativform *fetfet* ¹⁵⁾ als Variante zu *c'atfi* und *hofi* (ὄφις) begegnet. Die nasalirte Form, welche die häufigste ist, lautete *fent* (vermis). Alle drei Gruppen sind durch die gehörnte Schlange determinirt. Es scheint mir daher, dass der ältere Name dieses Buchstabs *fent* gewesen ist.

Das *schei* stellt eine mit Blumen und Knospen bewachsene Fläche dar. Da nun *schč* und *schê* planta und hortus bedeuten, so brauchen wir nach einem andern Etymon nicht weiter zu suchen.

Eben so sicher ist *khei* (*chei*) eine Pflanze mit riegelhaubenartiger Blüthe. Der Umstand, dass dieses Zeichen, wo es für die Zahl 1000 gebraucht wurde, in die Sibilation übergetreten ist (*scho* = mille), während es als Buchstabennamen constant *khei* lautete, bestimmt mich, es in dem so häufigen *khau* (vegetabile) wieder zu erkennen, welches in den ägyptischen Recepten, besonders bei der Summirung der Ingredienzien, regelmässig getroffen wird.

Sind die bisherigen Ableitungen der Namen aus den bezeichneten Gegenständen nicht von der Hand zu weisen, so wird es nunmehr gestattet sein, die Gesammtheit der phonetischen Hieroglyphen nach Art eines Alphabets mit ihren Eigennamen vorzuführen. Ich befolge hiebei immer noch die koptische Ordnung.

14) Papyr. gnost. Leydens. col. XVII.

15) Todtenbuch cap. 154 col. 8.

0. ä. Das Rohrblatt *aki* (kopt. *ake* = calamus) zur Bezeichnung des kurzen Urvokales, das Prototyp des durch Verdoppelung daraus entstehenden *i*. Ich habe ihm deshalb keine eigene Nummer gegeben.

1. ā. Der Falke *atrodj*, oft durch das Rohrblatt eingeleitet: āā.

2. b. Der *Ba*-Vogel, als dessen Vertreter und Einleiter oft das Bein, manchmal auch der Hauswiddler (*ba-em-pe*) erscheint. Von den in der jüngeren Epoche auftretenden Varianten für diese und andere Hieroglyphen ist hier nicht der Ort zu handeln. Ich habe in einem Aufsatze¹⁶⁾ gezeigt, dass sie einer sehr alten aenigmatischen Schriftart entnommen sind.

3. g. Der Gegenstand *gat*, in dem demotischen Texte der Inschrift von Rosette öfter für *ναός* gebraucht. Er könnte übrigens auch einen Eimer¹⁷⁾ vorstellen, und dann wäre das koptische *kadj*i situla zu vergleichen.

4. d. Die Hand *dod*. Im jüngeren Dialekte¹⁸⁾ sogar zu *djidj* gequetscht. So ist z. B. *sim-en-g'ig'* mit der griechisch sein sollenden Uebersetzung *N TAKT* versehen, welches man zu „*sim N δάκτυλος*“ zu ergänzen und zu verbessern hat. Es ist nämlich die Pflanze Digitalis gemeint. Man sieht, wie dem koptischen Schreiber sein erstes *ταῦ* = *d* lautete.

5. e. Die maeandrische Figur mit dem Namen *hau*, kopt. *hye* = mansio.

6. dj. Der junge Adler mit der Aussprache *dje* (*ἀρ-ρενογόνος*), dem *sajin* und *zida* entsprechend.

16) Zeitschrift für aegypt. Sprache und Alterthumswissenschaft. April 1866.

17) Wie Pap. d'Orbiney: „ein Eimer (gai) frischen Wassers“, wo Chabas Mélanges II, 245 „plat d'eau fraîche“ übersetzt.

18) Papyr. gnost. Leyd. Col. VIII lin. 6.

7. *ch*. Das Sieb oder der Rost *cher* (*chera* bei Kircher *craticula*).

8. *dh*. Dieser Laut wurde später fast immer gequetscht, daher *dhi* (*capere*) zu *dji* ward und das Instrument *dhi* (*forceps* die Zange) im Koptischen zu *edjo*, *edju*, *edjau*.

9. *i*. Der Anlaut *i* kommt eigentlich nur in den zwei Zeitwörtern *i(u)* gehen und *iâ* waschen vor; denn Wörter wie *iuma* = mare (ⲓⲙⲁ) sind entlehnt. Aber eine Stelle des Todtenbuchs (c. 102,4) und ein geschichtlicher Text¹⁹⁾ bieten ein Substantivum *iu*, determinirt durch die Aehre, ein Holz oder ein Gerüst. Da nun *iot* im Koptischen *hordeum* bedeutet und die Soldaten das Doppelgewächs des *i*, wenn auch in symmetrischerer Ordnung, auf dem Kopfe tragen, so scheint dieses *iu* mit der Bedeutung *insigne* der Name des Buchstabs gewesen zu sein.

10. *q* (*ng*). Der Winkel Kopt. *koh* (*kenhe*, *keldje*). Vergleiche weiter unter Nr. 25 *c'ima*.

11a. *l*. Der Name *labi* (Löwe) klingt noch im kopt. *laula* nach.

12. *m*. Die Nachteule *mulag'*, vielleicht ein Compositum mit dem einfacheren und älteren *mu*.

13. *n*. Die Wellenlinie mit der Lautung *nu* oder *nun*.

14. *s*. Entweder *as* der Sitz, oder die Stuhllehne, die im kopt. *soi* dorsum erhalten sein könnte, für das siphonartige Zeichen. Für den Riegel *sbe* *pessulus*. Vergl. das Aethiop. *sât*.

15. *o*. Die Phonetik des Armes ist noch nicht ermittelt. Doch könnte *ôreb* *concludere*, vergl. mit *armus*, zu Grunde liegen.

16. *p*. Der mit *pa* oder *pu* bezeichnete Gegenstand,

19) Dümichen: Histor. Inschriften. Taf. V, col. 62.

eine Art Matte aus Bast, könnte mit *pors* oder *prêsch storea* zusammenhängen.

11b. *r.* *ro* „Der Mund“ hat offenbar dieser Buchstabe geheissen.

17. *t.* Ich habe oben *thevi* *loculus* vermuthet. Der Halbkreis tritt sowohl für *t*, als *d*, als die Aspiraten *dh* und *th* ein. Seine ursprüngliche Bedeutung noch unermittelt, vielleicht *thba* *tumulus*.

18. *u.* Das Pharaonenhühnchen mit der Aussprache *ui*, vielleicht in *ui* „alere“ *educare* des Koptischen der Wurzel nach bewahrt.

19—26. Die sieben oben ausführlich erläuterten Namen von *schei* bis *dei*. Da letzteres ein Sylbenzeichen, und *l* mit *r* homophon, so ergibt sich die Zahl von 25 eigentlichen Articulationen oder Buchstaben.

Die hier unabhängig gewonnenen Laute, 25 an der Zahl, werden sofort die Stelle Plutarch's ²⁰⁾ in das Gedächtniss rufen, wo er sagt, „die Fünf (aber) bildet ein Quadrat (25), so gross als die Menge der Buchstaben bei den Aegyptern ist“. Man hat dieses Zeugniß auf das Alphabet der christlichen Kopten bezogen, ohne zu bedenken, dass der Schriftsteller diese Zahl von 25 Buchstaben mit den Lebensjahren des Stieres Apis, also eines heidnischen Götzen, zusammenstellt. Auch zeigt das kopt. Alphabet 31, nicht 25 Buchstaben. Nach meiner oben gegebenen Untersuchung wird man daher um so geneigter sein, die Stelle Plutarchs auf das altägyptische Alphabet zu beziehen, als ohnehin

20) De Is. et Osir. c. 56. Vergl. mein Univ. Alphabet p. 167.

ausser den 25 phonetischen Hieroglyphen meines Verzeichnisses keine weiteren Zeichen vorkommen, die man eigentliche Buchstaben nennen könnte. Hatte Champollion noch mehrere Hundert angenommen, so wurde diese Ueberzahl durch Lepsius²¹⁾ auf ein bescheidenes Maass zurückgeführt. Wenn aber dieser Forscher und andre Aegyptologen in neuerer Zeit die altägyptischen Articulationen auf 16 oder 15 reduciren, so kann ich aus obigen Gründen ihnen nicht folgen²²⁾.

Hiemit ist die Frage, ob die alten Aegypter ein wirkliches Alphabet gekannt haben, so ziemlich in affirmativem Sinne entschieden, selbst wenn man die Herleitung der phoenikischen Zeichen aus den hieratischen nicht gelten lassen wollte. Mit der Existenz des Alphabetes ist aber zugleich eine gewisse Ordnung der Buchstaben bedingt. Es erhellt diess zunächst aus einer andern Stelle Plutarch's²³⁾, wo er sagt, dass „die Aegypter dem Hermes (Thod) als dem ersten Erfinder der Schrift zu Ehren den Ibis (sein Symbol) als ersten Buchstab schreiben“.

Diese Worte haben eine mehrfache Auslegung erfahren. Birch, der verdienstvolle Aegyptologe²⁴⁾, erklärte sie aus der Schreibung des Wortes *aah* (kopt. *ioh*) Lunus, wie der Gott Thod so häufig genannt und alsdann mit einer Mondscheibe oder Mondsichel auf seinem Ibiskopfe ausgezeichnet wird. Jenes *āāh* wird geschrieben mit Rohrblatt Arm Kette. Allein das ist nicht der Name des Ibis. Ueberhaupt ge-

21) In seinem Briefe von J. 1837 an Rosellini in dem *Bulletino*.

22) Aehnlich hatte man früher das nordische Futhork von 16 Runen für älter gehalten als das von 24, bis ich den entgegengesetzten Sachverhalt aufzeigte.

23) *Sympos.* IX. 3.

24) In seiner *Introduction to the study of hierogl.* Anhang zu Wilkinson's „*Egypt in the time of the Pharaohs*“.

hört der Ibis nicht zu den phonetischen und alphabetischen, sondern zu den symbolischen Hieroglyphen. Dazu kommt, dass die Auffassung des ägyptischen Hermes als einer Mondgottheit (Lunus) sich nicht sehr hoch in's Alterthum zurück verfolgen lässt. Auch aus diesem Grunde muss man also den ääh als ersten Buchstab aufgeben.

Die zweite Ansicht, welche H. Dévéria aufgestellt hat, bezieht sich auf die hieratische Schreibung des Ibis, nämlich mittels eines Zeichens, das dem hieratischen Rohrblatte identisch zu sein scheine. Sie kommt der Wahrheit schon um desswillen näher, weil wir bisher die hieratischen Zeichen massgebend gefunden haben. Demnach würde also Plutarch entweder gesagt haben: „Das Alphabet beginnt mit dem Rohrblatte, welches die Lautung *a* hat“, oder: „An der Spitze des Alphabets steht der hieratische Ibis“ — ob aber als Buchstabe? Wenn irgendwo in einem Texte das ägyptische Alphabet als solches aufgeführt wurde, so ist kein Zweifel, dass es als Erfindung des Ibis-Thod dargestellt wurde, der ja beständig „Herr der göttlichen Worte“ betitelt wird.

Eine dritte Ansicht hat neulich²⁵⁾ H. Mariette veröffentlicht. Er entdeckte nämlich am Tempel zu Denderah eine Art Litanei an die eponyme Gottheit Hathor, deren Prädikate in dem bekannten bombastischen Style in einzelnen Reihen von Gruppen aufgeführt werden, je mit anderem Anlaute versehen. Die Ordnung nun, in welcher diess geschieht, ergiebt folgende 16 Buchstaben:

t s o u v f h a p m n ch h n sch b

Damit man nicht wieder meine, die alte Hypothese von einem 16theiligen Uralphabet erhalte hiedurch eine neue Stütze, bemerke ich, dass *h* und *n* sich wiederholen, sowie,

25) *Revue archéol.* Avril 1867.

dass wesentliche Buchstaben, wie: *l r s k i* etc. fehlen. Es scheint also, auch mit Hinzunahme der folgenden Columnen, die nach Mariette keine durchsichtige Ordnung mehr darbieten, kein eigentliches Alphabet beabsichtigt zu sein, sondern nur eine Reihe von Alliterationen, welche natürlich indirekt für das Bewusstsein eigentlicher Buchstaben zeugen. Um nun wieder auf den Ibis als Anfang der Buchstaben zurückzukommen, so meint Mariette, der Umstand, dass der erste Anlaut ein *t* sei, lasse sich auf obige Stelle Plutarch's beziehen. Dass der Ibis Taaud lautirt werden konnte, beweisen die vielen Eigennamen, in denen der Name *Θωϋθ* als Gräcisirung des Ibis erscheint. Allein diese Ansicht entfernt uns wieder zu weit von dem Wortlaute der Stelle *τῶν γραμμάτων Αἰγύπτιοι πρῶτον ἱβιν γράφουσι*, da ein Buchstabe, nicht ein Name damit gemeint ist. Wollte man zweifeln, ob Plutarch überhaupt von einem Alphabete spreche, so belehrt der weitere Zusatz *οὐκ ὀρθῶς κατὰ γε τὴν ἐμὴν δόξαν, ἀναύδῳ καὶ ἀφθόγγῳ προεδρίαν ἐν γράμμασιν ἀποδόντες*, dass es sich um den Vorsitz unter den Buchstaben, also um eine alphabetische Reihenfolge handelt. Mich wundert, dass Mariette sich nicht auf die 6 (7) Zusatzbuchstaben des koptischen Alphabets berufen hat, da dieses *chei* und *hori* benachbart zeigt, wie die Akrophonien der Hathor. Freilich beweist dieser einzelne Fall nichts und andererseits sind ja auch sonstige Verwandte, wie *o u f v, h a, m, n*, zusammengruppirt. Dass *t* und *s* beisammen stehen, deutet wenigstens auf physiologisches Verfahren²⁶⁾.

Die phonetische Schreibung des Namens *Taaud*²⁷⁾ (en

26) Wie ich es im Universal-Alphabet p. 54 lin. 1. und 2. von unten, ausgesprochen habe.

27) Brugsch Geogr. I Nr. 580 verglichen mit 541—543.

Pnubs) ist bis jetzt nur ein einziges Mal getroffen worden. Ich habe diesen Namen zuerst mit dem semitischen ܩܪ cor, Thaddaeus = Lebbaeus identifizirt, nicht nur, weil die Bedeutung „Herz“ als der Sitz der Intelligenz nach orientalischer Anschauung, zusagt, und so das „Taautes Phoenix litteras invenit“ bestätigt, sondern weil die Alten einstimmig dem Ibis in einer gewissen Stellung, Aehnlichkeit mit einem Herzen zuschreiben. So sagt Horapollo I, 36: *Καρδίαν βουλόμενοι γράφειν, ἴβιν ζωγραφοῦσι· τὸ γὰρ ζῶον Ἑρμῇ ὀκείωται, πάσης καρδίας καὶ λογισμοῦ δεσπότη, ἐπεὶ καὶ ἡ ἴβις αὐτὸ καθ' αὐτὸ τῇ καρδίᾳ ἐστὶν ἐμφορῆς· περὶ οὗ λόγος ἐστὶ πλεῖστος παρ' Αἰγυπτίοις φερόμενος*²⁸⁾. Neuere Legenden, die man gefunden, bestätigen, ausser den herzförmigen Mumien der Ibis, durch die Phonetik selbst die Nachricht der Alten in dieser Beziehung. Herr Pleyte hat nämlich statt der gewöhnlichen Gruppe *het* (cor) mehreremal *ab* angetroffen und ich habe²⁹⁾ den Namen der Stadt Athribis auf Grund dieser Wahrnehmung nach allen seinen Bestandtheilen zu erklären vermocht. Während nämlich das Etymologicon magnum den *νομὸς Ἀθριβῆς* wegen seiner Lage inmitten des Delta mit *καρδία* übersetzt, zeigt die hieroglyphische Schreibung die Gruppe Hat-to-her-ab „Haus des Landes der Herzensmitte“, woraus *Ἀθριβῆς* entstanden ist. Hier haben wir bereits den Uebergang des *ab*, mit dem vagen Vocale des Rohrblattes geschrieben, in *ib*, woher *ibis* und damit zugleich einen Beleg für die Gleichung Rohrblatt = i.

28) Auch Aelian. I c. u. die Scholien zu Platon's Phaedrus p. 356 sprechen von der herzförmigen Gestalt des Ibis.

29) In einem für die aegyptologische Zeitschrift bestimmten Aufsätze.

Aber der constante Name des Ibis lautet *hab(u)* (mäandrische Figur, Aar, Bein) was nicht befremden kann, wenn man bedenkt, dass das Rohrblatt selbst *aake* (an zweiter Stelle mit dem *Aar* geschrieben) lautete, und dass die Adspiration des maeandrischen Zeichens eine sehr gelinde, ein wirklicher Spiritus lenis war, wesshalb es in die semitischen Alphabete als *he*, in das griechische als *ē* überging. Ein Zusammenhang beider Wörter ist also sehr wahrscheinlich und als Verbalwurzel habe ich früher schon³⁰⁾ das so häufige *ab* vermuthet, dessen Verwandtschaft mit dem latein. *avēre* und אָכַף (velle, cupere) jetzt vielleicht nicht mehr beanstandet wird. Ich war eine Zeit lang geneigt, in diesem *habu*, *ab* (Ibis, Herz) eine Bestätigung für das System meines Universal-Alphabetes zu erblicken, welches mit Spiritus lenis und Urvokal, als den Vertretern der Consonanten und Vocale, beginnt. Damit ich mir aber nicht den Vorwurf der Rechthaberei zuziehe, muss ich schliesslich noch einer andern Möglichkeit gedenken, das Plutarchische *Ibis*-zeichen an der Spitze des ägyptischen Alphabets zu erklären.

Der ägyptische Hermes heisst bekanntlich *τρισμέγιστος*, in der Inschrift von Rosette *μέγας καὶ μέγας*. Das Cap. 125 des Todtenbuches, ein sehr wichtiges und sehr altes Hauptstück dieser Sammlung, führt den Gott *Thod* coll. 61, 62 mit den Worten ein: „Nicht lasse ich dich (den Verstorbenen) passiren durch meine Wacht, bevor du genannt mir meinen Namen“. Der Verstorbene sagt hierauf: „Kenner der Herzen, Prüfer der Eingeweide (Leiber) ist dein Name“. Man fragt ihn weiter: „Wer ist der Gott in seiner Stunde, welcher ist es?“ Die Antwort lautet: „Der Gott in seiner Stunde, den du genannt hast, ist der Grosse (tennu) der beiden Welten.“

30) Manetho und der Turiner-Königspapyrus pp. 46, 63, 64.

„Wer ist der Grosse der beiden Welten?“ „Es ist *Thod*“ (geschrieben mit dem Ibis). Die demotische Redaction dieses Capitels, welche die Bibliothèque Impériale zu Paris³¹⁾ besitzt, bietet unter vielen andern werthvollen Varianten statt des Wortes *tennu* das Wort *aa*, dessen Bedeutung gross längst erhärtet ist. Ferner heisst *Thod* in den bilinguen Rhind-papyri, im Papyrus Senkowski und in vielen andern Quellen *As-tennu* „der grosse As.“ Damit wir wegen der Vieldeutigkeit des Wortes *as* nicht lange zu suchen brauchen, erinnere ich an das kopt. *as antiquus*, woher auch Isis nach Diodor als *παλαιά* erklärt wurde und an die Stelle Horapollo's I, 30: Ἀρχαιογονίαν δὲ γράφοντες, παπύρου ζωγραφοῦσι δέσμην. Also eine Papyrusrolle bedeutet *ἀρχαιογονία*! In der That erscheint das Rohrblatt und der Siphon(*as*), womit jener Name *As-(tennu)* geschrieben wird, häufig mit dem Deutbilde der Papyrusrolle, um den Begriff alt auszudrücken, so z. B. in der „Bauurkunde von Denderah“,³²⁾ wo gesagt wird, dass „der Urplan von Anet (Denderah) gefunden ward in alter Schrift“. Eine solche Papyrusrolle hält aber der Gott *Thod* als beständiges Attribut in seiner Hand, und so (mag denn) *As-tennu* ihn als den „grossen Alten“ bezeichnen. Daraus würde auch sein hieratisches, dem Rohrblatte gleiches Siglum, vielleicht als Abkürzung des Namens *Astennu* erklärlich werden. Thatsächlich steht das hieroglyphische Rohrblatt *a* mit dem Zeichen für Gott über dem Ibis;³³⁾ also ist das eigentliche *a* der Anfang des Alphabetes, nicht das Siglum des Ibis. Die Stelle Plutarch's verhilft uns somit, wegen ihrer Vieldeutigkeit, höchstens zu der Wahrscheinlichkeit, dass der leichte Vokal *a* den Anfang des ägyptischen Al-

31) Vergl. Brugsch.: Demotische Urkunden Taf. VII.

32) Dümichen Taf. XV col. 37.

33) Dümichen: Kalender-Inschriften Taf. CXVIII, 2.

phabets gebildet habe. Mariette's Akrophonien beweisen nur, was schon die altägyptischen Wortspiele nahe legen, dass die Aegypter das Bewusstsein alphabetischer Zeichen hatten. Es fragt sich, ob uns keine andern Quellen zu Gebote stehen.

Der gnostische Papyrus von Leyden enthält in Coll. XVIII und XX drei oder vier Alphabete, theils griechischen, (koptischen?) theils ganz willkürlichen Charakters. Sie scheinen, wie die bei den Ingredienzien im Texte angewendeten Zeichen, einer Geheimschrift anzugehören, wie ja auch die gnostischen Scarabäen solche Spielereien aufweisen. An ein altägyptisches Alphabet ist dabei überall nicht zu denken, weil schon die Reihenfolge der übersetzten Buchstaben beweist, dass man das griechische Alphabet geben wollte. Mehr Wichtigkeit dürfte der Papyrus Grey³⁴⁾ beanspruchen, wenn die auf seiner Vorderseite befindlichen 24 oder 25 Zeichen wirklich ein demotisches Alphabet vorstellen sollen. Die Urkunde ist datirt vom 28. Jahre des Ptolemäus Philometor (118 v. Chr.) und das fragliche Alphabet beginnt rechts mit dem demotischen *a* (*Aar*) und schliesst links mit einem *t*, so dass die Vermuthung nahe gelegt wird, als ob Aleph-Thav, also wesentlich das phoenikische Alphabet gegeben sei. Allein eine nähere Betrachtung lässt die Sache in einem andern Lichte erscheinen. Schon das zweite Zeichen gehört nicht zu den alphabetischen, sondern ist das Sylbenzeichen *ru*. Nr. 3, 4 und 5 entsprechen allenfalls einem *p*, das 4. dem syllabischen *to*, das 5. einem *o* (?), Nr. 7 einem *b*, Nr. 9 einem *g*, 10 einem *b*, 11 wie 2 = *ru*, dann folgen ziemlich deutlich *n*, *m*, *n*, *ch* (?), *n*, *s*, *ch*, *f*, *a*, *n*, *h*, *a*, *t*. Man sieht, dass sich mehrere Buchstaben wiederholen, während andere gar nicht vertreten sind, so dass also aus dieser

34) Young, Hieroglyphics pl. XXXIV.

Zusammenstellung von Buchstaben sich keine Folgerung auf das altägyptische Alphabet ziehen lässt.

Gleichwohl dürfen wir an der dereinstigen Entdeckung des ägyptischen Alphabets auf irgend einem Denkmale oder in einem Papyrus nicht verzweifeln. Die Aegyptologie hat schon manche Ueberraschung gebracht, so z. B. die Phonetik der Zahlwörter im Pap. Leydens. I, 350, wovon ich weiterhin noch zu sprechen habe. So gut nun in diesem Documente die Zahlen nach ihrer natürlichen Ordnung aufgeführt sind, ebensowohl könnte etwas Aehnliches in Betreff der Buchstaben stattgefunden haben. Ausserdem liegt die Möglichkeit nahe, dass die Aegypter ihrem Hange zum Symbolismus nachgebend, heilige Embleme zu Repräsentanten der *πρῶτα στοιχεῖα* gewählt haben. Die Vignette zu Cap. 1—15 des Todtenbuches zeigt analog Schakal (*i*), Ibis (*ab*), Sperber (*bauk*), Stier (*ka*), Geier (*dhretui* kopt.), die Locke (*holk*), die Doppelfeder, erinnernd an den häufigen Titel *djai-chui*, Träger der Fahne, endlich die Adlermumie. Ich behaupte nun nicht, dass hiemit die ersten acht Buchstaben gegeben seien; denn eine Vergleichung mit vollständigeren Listen dieser Embleme³⁵⁾ würde den Versuch, obgleich 24 solcher auftreten, bald scheitern machen. Aber etwas Analoges dürften wir, unter der Aegide des Thod, irgendwo anzutreffen erwarten.

Dass die Aegypter eine gewisse Ordnung der Buchstaben kannten und befolgten, möchte sich auch aus Folgendem ergeben. Das Berliner Museum besitzt unter andern einen griechischen Papyrus, der mit allerlei mystischen Figuren bedeckt ist und besonders den Vocalen eine geheime Wirkung beilegt. Da die sieben Vocale des griechischen Alphabets darin erscheinen, so wird man nicht fehlgreifen, wenn

35) Z. B. Young, Hierogl. II, 67.
[1867. II. 1.]

man ihn als gnostisch bezeichnet; in der That ist darin von einer Zauberlampe (λύχνος) die Rede, gerade wie in dem demotischen Papyrus von Leyden gnostischen Inhalts. Ich setze die neun ersten Zeilen her, mit dem Bemerken, dass die Urkunde stellenweise zerrissen ist.

παρβαρικως προς.....ωαθε αυτα μηνυθη σοι
ρητως κ.....ειται σοι και συ γ
παθας σου τας τριχας...ηνης και λαβων ιερακα κιρ
καιον αποδωσον εις.....νης συμιξασαν
τω μεν τα τιχοι.....δευσον αυτον ραχε
ακρωτιστως ποδι.....αυτους ονυχας σου συν ταις
θριξι και λαβων.....γραφε αυτ?ο χειμενα
και τιθεις αυτους.....θριξι και τοις ονυξι και αναπλα—
σον αυτον λβανω....ακιφ α εε ηηη ιιιι οοοοο
υυυυυυ ωωωωωωω.

Man sieht, dass es sich um die Anbringung magischer Charaktere handelt. Unmittelbar daran schliessen sich die zuletzt in arithmetischer Progression aufgeführten sieben Vocale noch einmal, aber in folgender Doppelfigur:

α	ωωωωωωωω
εε	υυυυυυυ
ηηη	οοοοοο
ιιιιι	ιιιιι
οοοοοο	ηηη
υυυυυυυ	εε
ωωωωωωωω	α


Begleitet sind diese Figuren von den Worten: και λαβων το γαλα συν τω...ντι αποβ? κεδρινον und anderen minder lesbaren. Es folgt: και λεγε τον προχειμενον λογον, verbunden mit der oben Zeile 9 gegebenen arithm. Prog. der 7 Vocale und dann heisst es: ηχε μοι αγαθε Γεωργε αγαθος ε....μιν αρπε.....φι βριντατηνωφρι³⁶⁾ βριθκυλμα αρουα

36) Dieser Name findet sich öfter im gnost. Papyrus von Leyden.

λαρε... φιν... του μιχμουμαωφ. ηκε μοι αγιος Ωριω.....ει-
μενος εν τω βωρκοδηλε και κυλινδουμενος etc.

Diese Stellen, so werthlos sie sonst auch sein mögen, bestätigen doch im Allgemeinen die Nachricht: *ἐν Αἰγύπτῳ δὲ καὶ τοὺς θεοὺς ὑμνοῦσι διὰ τῶν ἑπτὰ φωνηέντων.*³⁷⁾

Als ich Obiges zu Berlin 1863 copirte, war mein Universal-Alphabet bereits seit acht Jahren erschienen. Um so mehr war ich von der pyramidalen Anordnung der Buchstaben überrascht. Dass nur die Vocale in der Figur vertreten sind, erklärt sich zur Genüge daraus, dass diese Charaktere vorschriftsmässig gerufen³⁸⁾ werden sollten, was bei den Consonanten eben nicht möglich ist.

Aber auch die altägyptische Bezeichnung der drei Hauptvokale führt zu dem pyramidalen Systeme, wie ich es in meinem Universal-Alphabet zuerst aufgestellt habe. Es erscheint nämlich als Vertreter oder als Vereinfachung des Rohrblattes *a* der senkrechte Strich |, für die Verdoppelung desselben der Doppelstrich, entweder schräg gestellt, um die Verwechslung mit der Ziffer 2 zu vermeiden, oder auch senkrecht ||; als beständiges Aequivalent des *u* der dreifache Strich |||, so dass die drei Hauptvokale das Grundschema
 d. h. die pyramidale Figur prototypisch u. deutlich ausdrücken. Nach der statistischen Häufigkeit des Vocales *u* im Aegyp-

37) Jablonski Prolegg. p. LV—LIX.

38) Darauf beziehen sich wahrscheinlich auch die 7 Hexameter Col. V:

Ὅρχιζω κεφαλαία θεου οπερ εστιν Ολυμπος
 Ὅρχιζω σφρακιδα θεου οπερ εστιν ορασις
 Ὅρχιζω χερα δεξιτερην ην(ῆ?) κοσμος (ν?) ενεσχες
 Ὅρχιζω κρητηρα θεου πλουτον κατεχοντα
 Ὅρχιζω θεον αιωνιον αιωνα τε παντων
 Ὅρχιζω φυσιν αυτοφυη κρατιστον Αδωναι(ον)
 Ὅρχιζω δυνοντα και αντελλοντα Ελωαι(ον)

tischen könnte man den alten Aegyptern einen gewissen Labialismus eigenthümlich finden, wie der Gutturalismus (*a*) den Semiten und der Cerebralismus (*i*) den Europäern eignet. Dieselben 1. 2. 3. Striche dienen auch zur Bezeichnung von Singularis, Dualis und Pluralis. Hiemit ist der Uebergang zu den eigentlichen Ziffern gegeben, von denen ich schliesslich noch Einiges beibringen will, um die Ueberzeugung zu begründen, dass auch unsere sogenannten arabischen Ziffern aus Aegypten stammen.

Die aegyptischen Ziffern.³⁹⁾

Der senkrechte Strich, schon im Hieroglyphischen für die Zahl 1 (*ua*, auch unbestimmter Artikel) gebräuchlich, bleibt es auch im Hieratischen. Wird er verdoppelt und verdreifacht, wagrecht gelegt und durch Schleifung zu einem Ganzen gestaltet, so entstehen die Ziffern 2 (*snau*) und 3 (*schomt*). Auch die Ziffer 4 verläugnet diesen Ursprung aus Strichen noch nicht und man könnte behaupten, dass unsere vier ersten Ziffern eben so gut aus dem Chinesischen als aus dem Aegyptischen gezogen sein könnten. Das entsprechende Zahlwort für 4 lautet *afdu*.

Allein mit der Ziffer 5 befinden wir uns entschieden auf ägyptischem Boden. Der Stern, nach Horapollo und den Denkmälern für 5 gebraucht, und regelmässig mit 5 Strahlen dargestellt, wird hieratisch zu einer Figur, deren nahe Beziehung zur Ziffer 5 unverkennbar ist. In dem uralten Papyrus Prisse z. B. wird in dem Worte *sebaît* (Unterweisung) die erste Sylbe schon durch diesen Stern (Kopt. *siv*) bezeichnet. Wie es gekommen, dass das Zahlwort 5 dennoch eine andere Wurzel darbietet, mag hier unerörtert bleiben; genug, dass dem koptischen *tiu* (quinque) entsprechend, der

39) Vergl. die Tafel B.

Pap. Leydens. I, 350⁴⁰) dafür die phonetische Gruppe *tian* bietet. Da nun auch die Hand (tot) vor der Zahl 5. als phonetisches Zeichen erscheint, so hatte ich doch Recht, in meinem Buche „les zodiaques de Denderah“ zu behaupten, dass der Ausdruck *teytero* in *teyt-hro* zu zerlegen und auf die fünf Epagomenen zu deuten sei. Wird nicht auch *pantscha* (πέμπτε) von Einigen als Hand (mit fünf Fingern) aufgefasst?

Die Ziffer 6 findet sich so, wie wir sie haben, im Demotischen; das hieratische Zeichen hat gewöhnlich noch zwei Striche daneben, zum deutlichen Beweise, dass diese Ziffer aus 2 X 3 Strichen zusammengesetzt gedacht wurde. Ihre Phonetik war *sas* und *sasch* (sex, schesch). Bei der Ziffer 7 sehe ich mich genöthigt, von Lepsius und Pleyte in der Erklärung abzuweichen. Letzterer nimmt nämlich an, der in den Hieroglyphen dafür eintretende Kopf en profil sei eine irrthümliche („fautive“) Transscription des hieratischen Zeichens. Allein unter dieser Voraussetzung müsste man den Irrthum fast als Regel erklären, da der Kopf für 7 so häufig getroffen wird. Mehrere Stellen beweisen, dass die hieratische 7 eben so gut als der hieroglyphische Kopf mit dieser Zahlbedeutung auf einer altägyptischen Anschauung beruht, wonach dem Kopfe sieben Mündungen (ro) zugeschrieben wurden, wohl keine andern als Augen, Ohren, Nüstern, Mund. So heisst es im Pap. Leydens I. 345 G 3: seine 2 Lippen, welche zum Sprechen; seine 2 Augen, welche zum Sehen; die Siebenheit der Mündungen seines Kopfes“. Die nämlichen 7 ouvertures de la tête begegnen uns in den Rhind-papyri V, 6⁴¹). Mit der Phonetik des

40) Von Herrn Goodwin (Zeitschrift für Aegyptologie 1864) zuerst in seiner Wichtigkeit für die Zahlwörter erkannt. Vgl. in derselben Zeitschrift Pleyte 1867, 1—3. Heft.

41) Vgl. Brugsch: Matériaux p. 51.

Zahlwortes hat dieser Kopf nichts zu schaffen. Die Bibliotheksgöttin *Safch*, häufig mit dem siebenstrahligen Sterne geschrieben, wird im Pap. Leyd. I 350 durch die phonetische Gruppe *safch* vertreten, deren Verwandtschaft mit dem kopt. *saschfe* und dem indogermanischen, ja dem semitischen Zahlworte für 7 ziemlich einleuchtend ist.

Die Ziffer 8, noch in den beiden aufeinanderstehenden Rauten unserer älteren Quellen⁴²⁾ als 2 X 4 erkenntlich, verläugnet ihren Ursprung aus Strichen nicht. Namen mit griechischen Transscriptionen ergeben die Lautung *χομν*, kopt. sibilirt zu *schmun* = octo, aber in *chemne* octoginta, noch getreuer erhalten. Merkwürdig ist, dass in der so häufig erwähnten Achtstadt (Aschmunein = Hermopolis) die hieroglyphische und die hieratische Schreibung des Zahlwortes (auch im Leydens. I 350) constant *sesennu* lautet. Wie mochte dieses *sesennu* zu *schmoun* (semit. *schmoneh*) werden? Ich habe längst die Zahlsymbolismen: „2. der Isis, 3. der Nephthys“ auf die Phonetik gedeutet. *Snau* (שנ״א) heisst zwei und *son* „Bruder“; (s)*chom* (t) drei und *schom* (סח) „Schwager“, so dass also die Stelle besagen würde: „Ich (Osiris) bin Bruder der Isis, Schwager (οἰκεῖος) der Nephthys“. Aehnliche Zahlsymbolismen z. B. 5 oder 9 Striche für die Wörter *tiau* und *pest* Ruhm, Glanz sind auch sonst nicht selten. So könnte auch *sesennu*, das bisweilen in der Schreibung *sensennu* gefunden wird, „die Verbrüderungen, Verschwägerungen“ bedeutet haben. Der Wechsel des *n* mit *m* erklärt sich, wie der Monatsname *Pharmuti* aus *Pharennuti*.

Ein ähnlicher Lautwandel scheint bei dem Zahlwort für 9 stattgefunden zu haben. Ursprünglich *paut*, durch ein Opferbrod vorgestellt, das auch den ersten Tag des Monats oder den Neumond bedeutet, lautet es im Kopti-

42) Z. B. des Codex Ratisbonensis der Münchener Bibliothek, von dem ich p. 45 meines Runenfudark gesprochen habe.

schen *psit* und wird schon in der jüngeren Periode der Hieroglyphen durch die strahlende Sonne vertreten, weil *pset* = strahlen. Aber ein drittes Zeichen, eine Art Sense, aus welchem offenbar das hieratische Zeichen für 9 und unser 9 entstanden ist, erscheint als Determinativ zu *paut*. Merkwürdig ist nun, dass diese Sense (*novacula* das Scheermesser?) häufig zur Schreibung des Wortes *neu* (*maut*) verwendet wird, und dass in den indogerman. Sprachen ebenfalls ein Zusammenhang zwischen neu und neun (*novus*, *novem*) zu bestehen scheint. Sollte vielleicht die Verwandtschaft von *paut* und *maut* zur Wahl des Zeichens für 9 geleitet haben?

Die Aegypter kannten die Null nicht, desshalb trennen sich von hier an die beiden Systeme, indem das unsrige (indische?) für 10 schon eine Zusammensetzung anwendet, während die Aegypter⁴³⁾ für 10, 100, 1000 etc. eigene Zeichen gebrauchten.

Man hat das hufeisenförmige Zeichen, mit dessen Hülfe alle Ziffern von 10—90 incl. gebildet werden, für die Hälfte eines Königsschildes gehalten und daraus das kopt. *meti* (*decem* und *dimidium*) erklären wollen. Allein dies scheitert an der Unmöglichkeit, das eckige Zeichen Π zu erklären, das z. B. in der Inschrift von Rosette für 10 vorkommt. Ich glaube, dass die alte Bedeutung und Lautung der Hand (*ma* geben) Dual *mati*, das koptische Zahlwort *meti* *decem*, besonders in Rücksicht auf *teut* = *quinque* (*una manus*) besser empfiehlt. Was sodann die Figur der Ziffer 10 (Π) betrifft, so ist sie nichts anderes als ein potenzirtes || mit einem Querstriche, gleich als wenn man hätte ausdrücken wollen, dass es die zweite Stufe der Zahlen vorstellt, wie Horapollo II, 30: Γραμμῇ ὀρθῇ μιᾷ ἅμα γραμμῇ ἐπιτεκαμμένη δέκα γραμμάς ἐπιπέδους σημαίνουσι andeutet.

43) Vgl. die Tafel C.

Diese Erklärung erhält ein bedeutendes Gewicht durch das Zeichen für 100. Es ist nichts Anderes als das für das Pharaonenhühnchen eintretende *u*. Wie konnte aber *u* = 100 bedeuten? An sich wohl nicht; aber mit Rücksicht auf $||| = u$. In der Absicht der Aegypter lag es, so die Zahl 100 als die dritte Stufe darzustellen, ohne damit das Zahlwort *sche* ausdrücken zu wollen. Im pap. Leydens. I 350 ist *schao* als die Phonetik von 100 angegeben; ich habe das Zahlzeichen für 100, mit dem phonetischen Werthe *sche*⁴⁴⁾ in dem Worte *âsche* (Ceder) angetroffen. Sollte letztere etwa wegen ihrer sprüchwörtlichen Erhabenheit den Namen *asche* (kopt. multa, abundans) empfangen haben?

Behalten wir die gewonnene Scala bei, so erledigt sich auch das Zeichen für 1000, nämlich die oben schon bei dem Buchstaben (*khei*) besprochene Pflanze *khawi*. Das kopt. Wort für 1000: *schô* ist durch Sibilation daraus entstanden. Mit dem Stamme multus (*ascho*) ist es, wie aus dem eben über *asche* bemerkten zu ersehen ist, nicht verwandt; H. Pleyte vermengt beide Bedeutungen, wenn er es für möglich hält, qu'on a pris la plante comme symbole du nom de nombre mille, à cause de la *multitude* des végétaux. Das Zeichen ist eben kein Symbol, sondern phonetisch und seine ursprüngliche Bedeutung messen. Wäre es nicht möglich, dass das Messen mit vier Fingern oder der Fausthöhe dieses *kha* veranlasst habe, als wollte man sagen, dass 1000 die vierte Stufe der Zahlen sei?

Der Finger oder vielmehr der Daumen (in den grösseren und ausführlicheren Darstellungen) mit der Lautung *tab*, steht für 10,000. Wenn H. Pleyte sagt: „je ne connais pas de point de rapport entre la signification du signe et la prononciation“, so hat er nur der allgemeinen

44) Dümichen Kal. Ins. Taf. LXVII, c. 7; Brugsch, Geogr. III, Nr. 188, 189.

bisherigen Unkunde Ausdruck gegeben. Nimmt man mit mir an, dass nach der Faust, als fünfte Stufe der Zahlen, der Daumen gewählt worden sei, so schwindet das Dunkel in jeder Beziehung.

So hatten also die Aegypter mittels der zehn Finger der Hand und allenfalls mit Hinzunahme der Fusszehen, weil 20 *zaut*, (djuot) 30 *mapu* (map) 40 *hme* nicht als Multiplicate von 10 in der Phonetik erscheinen, ihr Zahlensystem bis zu 10,000 resp. 99,999 zu führen vermocht. Jenseits dieser Grenze treffen wir noch drei Zeichen: die Kaulquappe (*hefennu*) = 100,000; den Mann mit erhobenen Armen (*hah*) = 1'000,000 und den Siegelring (*chen*) für 10'000,000. Diesen drei Begriffen ist die Bedeutung einer grossen Menge (*hah* z. B. = *multus*) gemeinsam. Durch Zusammensetzung mehrerer dieser Zeichen war es möglich, alle denkbaren Grössen auszudrücken.

Ueber die Herkunft unseres Bruchstrichs / aus dem demotischen *re* Theil habe ich schon oben gesprochen; selbst hieroglyphisch erscheint z. B. die Gruppe $\frac{\text{Theil}}{\text{Theil}} = \frac{3}{4}$.

Ueber die Aussprache der Brüche, die oft durch wunderliche Zusammensetzungen (z. B. $\frac{5}{6} = \frac{1}{2} + \frac{1}{4} + \frac{1}{12}$) gebildet werden, gebricht es uns bis jetzt an monumentalen Haltpunkten; einige Winke des kopt. Lexicon's z. B. *misi* = *pars quarta*, deuten darauf hin, dass sie Eigennamen einfacher Art geführt haben. Dagegen besitzen wir in dem papyrus Leydens. I 350 für die Zehner und Hunderter ziemlich durchsichtige Ausdrücke, die vor allem die wichtige Thatsache darthun, dass (wie im Semitischen) die Zahlen 50, 60, 70, 80, 90 als Plurale der Zahlwörter für 5—9 erscheinen, während die entsprechenden Zahlzeichen als Multiplicate (5 X 10 etc) gebildet sind und insoferne den indogermanischen Zahlwörtern *quingenta* (= *quinquedecemta*) vergleichbar sind. Das nämliche Verfahren wieder-

holt sich bei den Hundertern und Tausenden in Sprache und Zeichen. Um so auffallender ist es, dass die Zahlwörter für 20, 30 und 40, obschon die entsprechenden Zahlzeichen ebenfalls als 2×10 , 3×10 , 4×10 sich darstellen, weder als Plurale der betreffenden Einer, noch als Compositionen mit *meti* (zehn) erklärt werden können. Der Papyrus giebt für 20 die Phonetik *zaut* (Kopt. djuôt) — und zwar als Participium des Verbum's *za* peragraré, mit dem Deutbilde des Schiffes begleitet. Es versteht sich von selbst, dass damit nur die Lautung, nicht die ursprüngliche Bedeutung des Zahlwortes *zaut* geboten werden sollte.

So viel ist klar, dass die ägyptischen Ziffern und Zahlwörter auf dem uralten Decimalsysteme beruhen. Nehmen wir nun an, dass, wie bei einigen andern Völkern, mit Hinzunahme der zehn Fusszehen (digitus, *δάκτυλος*, *δέκα*) eine höhere Einheit von Zwanzig (score im Englischen) begründet wurde, so würde sich in dem Verbum djte, djto = sopire, reclinare, eigentlich „alle Viere von sich strecken“ ein passendes Etymon zu dem oben räthselhaft erschienenen djuôt (*zaut*) vermuthen lassen.

Die Phonetik des Zahlwortes für 30 lautete *mapu* (kopt. *map*), wie H. Chabas scharfsinnig in dem Pap. Anastasi I. wiederholt gefunden hat. Da nun nach Diodor I, 75 das Richtercollegium der „Dreissig“ (3×10 aus Theben, Memphis und Heliopolis) in Uebereinstimmung steht mit den in ägyptischen Texten so häufig erwähnten „Dreissigern“, so ist an dieser Phonetik *mapu* für 30 nicht zu zweifeln, wenn gleich uns hier der Pap. Leyd. I 350 im Stiche lässt. Aber die Erklärung dieses *mapu*? Das einzige hier anklingende kopt. Wort ist *mpo* mutus und man könnte vermuthen, dass Horapollo I, 28, wo er *ἀφωνία* = *ἄλῃ, ὅς τριετοῦς ἐστὶ χρόνου ἀριθμός* schreibt, missverständlich aus einer älteren Quelle entnommen habe, wo *mpo* = *τρια-*

κονταετής gestanden. Dadurch wäre aber höchstens die Lautung *mapu* bestätigt, nicht das Wort erklärt. Wenn es erlaubt ist, das Griechische beizuziehen, so dürfte das Hesiodische μάπω „taste, berühre“ mit *mapu* stammverwandt sein, und dieses dann die dreimalige Wiederholung der beiden Hände, also 3 X 10 um so passender ausdrücken, als die Endung *u* ohnehin pluralisch ist und der Plural im Aegyptischen durch Verdreifachung ausgedrückt wird. Vielleicht hat sich in *mep-ouosch* desiderium, verglichen mit *ouosch*, voluntas (Wunsch) der alte Stamm *mapu* als Verbalwurzel noch wirksam erhalten.

Nun ist es auch gestattet, das bisher unerklärte *hme* = 40 in Angriff zu nehmen. Im Pap. Leyd. I, 150 ist die betreffende Gruppe undeutlich, wenigstens in ihrem Anfange; der Schluss wird durch ein sicheres *m* gebildet. So viel dürfte schon hieraus erhellen, dass das altägyptische Zahlwort für 40 dem kopt. *hme* identisch gewesen. Ich habe in einem Denkmal des Pharaos Hophra (Ὁψαφρις, Ἀποφίης)⁴⁵⁾ die Stelle „ar ham renpetu“ getroffen, welche bedeutet „Es sind 40 Jahre“, wenn die Gruppe *ham*, determinirt durch den Pelikan, mit 40 übersetzt werden darf. Leider ist der Text sehr lückenhaft, so dass uns der Zusammenhang und der daraus zu entnehmende Beweis entgeht. Was aber meine Auffassung empfiehlt, ist der Umstand, dass der Pelikan im Kopt. eben auch *hme* heisst. Die dialektischen Varr. *hmē*, *hēmi*, *hymē*, führen auf das Verbum *homi* calcare, so dass demnach die Zahl vierzig ägyptisch entweder von der Wiederholung des Auftretens mit den zehn Zehen der Füße oder zugleich dem Tasten der Hände benannt wäre⁴⁶⁾.

45) Brugsch Recueil Pl. III, lin. 4 von unten.

46) H. Pleyte, in der oben citirten Abhandlung, denkt bei *zaut*, *mapu*, *hme*. an Entstehung aus fremden Sprachen; allein bis jetzt zeigen sich diese Zahlwörter sonst nirgends.

Die Zahlwörter von 50—90 sind Pluralformen der entsprechenden Einerbenennungen. Für 60 erscheint statt der sechsmaligen Wiederholung des Zehnerzeichens ein Quadrat, für 80 die sonst *schep* gelesene Hieroglyphe. Beide scheinen Rückbildungen aus den hieratischen Zügen zu sein, deren Composition aus 6×10 , 8×10 wenigstens wahrscheinlich ist.

Für 200 bietet der Pap. Leyd. I 350 *scheta*, während er für 100 *schao* giebt, gerade wie im Kopt. *sche* und *schêt* aufeinander folgen. Wir werden nicht fehlschliessen, wenn wir das letztere für den *Dual* des ersteren ansehen.

Wie sonderbar die Aegypter bisweilen ihre Ziffern phonetisch verwendeten, ergiebt sich z. B. aus der Schreibung des herodotischen *Ταχομψώ*. In einer Ptolemaeer-Inschrift, die sich auf den *Ἀνδραπόλοισ* bezieht,⁴⁷⁾ ist die Entfernung von Suen (Syene) bis Takamsu zu 12 *ar* angegeben. Die letzte Sylbe dieses Namens (*su*=*σώ*) ist durch sechsmalige Wiederholung des Zahlzeichens für 100 bezeichnet, während das koptische *sou-sche* sex-centi bietet. Der ägyptische Schreiber spielt mit dem Doppelsinne des Zeichens der Schlinge, welches als Vocal = *u*, als Zahlzeichen *sche* lautet und hundert bedeutet, so dass er *su* (*σώ*) gelesen wissen wollte, obgleich er *su-sche* geschrieben hatte. Solche Spielereien sind in der jüngeren Epoche nicht selten und bisweilen von bedeutendem Werthe für die Ermittlung der Phonetik. Aber auch die älteren Texte wimmeln von Wortspielen, sei es zu dichterischen Zwecken, oder dem Hange zur Symbolik nachgebend, die in dem ägyptischen Schriftsysteme, wie in keinem andern, ihre Blüthen getrieben hat.

47) Brugsch: Geogr. I, 70 Nr. 356.

	<i>hierogl.</i>	<i>hierat.</i>	<i>phoenik.</i>	<i>hebr.</i>	<i>griech.</i>	<i>kopt.</i>	<i>latein.</i>		
0								A	
1									
2									
3									
4									
5									
6									
7									
8									
9									
10									
11									
12									
13								B	

	hierogl.	hierat.	phoenik.	hebr.	griech.	kopt.	latein.	
14								A
15								
16								
17								
18								
19								
20								
21								
22								
23								
24								
25								
26								

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der philosophisch-philologische Classe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München](#)

Jahr/Year: 1867

Band/Volume: [1867-2](#)

Autor(en)/Author(s): Lauth Franz Joseph

Artikel/Article: [Ueber den ägyptische Ursprung unserer Buchstaben und Ziffern 84-124](#)